

Der Reichspräsident und das Ausland

Das diplomatische Korps bei Hindenburg

Berlin, 14. Mai.

Der Reichspräsident hat heute, wie kurz gemeldet, 12 Uhr mittags die Glückwünsche der hier beglaubigten fremden Botschaften entgegengenommen. Hierbei hielt der Zoen des diplomatischen Korps, der apostolische Nuntius Konigore Raccelli, in französischer Sprache eine Ansprache, die in Uebersetzung wie folgt lautet:

„Der Reichspräsident“

Das diplomatische Korps ist hoch erfreut, heute sich um Ihre Person vereinen zu können, um dem neuen Reichspräsidenten seine aufrichtigen und ehrerbietigen Glückwünsche darzubringen. Wir begen den Wunsch, daß unter Ihrer weisen Führung die deutsche Nation im Innern nicht allein ihre materielle Wohlfahrt, ihre Arbeits- und Produktionsfähigkeit, sondern auch die Güter höherer Ordnung zur Mitte bringen möge, die die sicherste Gewähr für Wohlstand und Fortschritt der menschlichen Gesellschaft bieten. Wir wünschen, daß unter Ihrer höchsten Leitung der deutsche Staat nach außen hin seine Vorkämpfer zu den anderen Völkern in schätzbaren Maße zum Triumph der großen Sache der Weltfriedensbewegung. Dann wird der glückliche Wunsch aller ehrerbietigen Herzen erfüllt werden, die inmitten der Schwierigkeiten der Gegenwart danach streben, unter den Menschen den geistigen Frieden in der Einheit der Menschheit, den internationalen und sozialen Frieden durch das Wollen der Liebe und der Gerechtigkeit herbeizuführen zu sehen. In diesem Sinne sei es dem, der es sich zur Ehre und Freude rechnet, heute das Wort an Sie zu richten, gestattet, die göttlichen Segnungen auf Sie, Herr Reichspräsident, und die deutsche Nation herabzusenden.“

Der Reichspräsident erwiderte mit folgenden Worten:

„Der Nuntius“

Die Worte die Eure Excellenz im Namen des diplomatischen Korps an mich als dem deutschen Volke ersandten Reichspräsidenten zu richten die Güte hatten, erwidere ich mit Empfindungen aufrichtigen Dankes. Es ist mir eine besondere Freude, die Glückwünsche zu vernehmen, denen das diplomatische Korps in so ehrlicher und freudiger Weise heute für meine Amtstätigkeit und für die Wohlfahrt des deutschen Volkes durch Ihren herzlichen Mund Ausdruck verlieht.

Sieien Sie versichert, Herr Nuntius, daß ich die von Ihnen ausgesprochenen Gedanken der Entschlossenheit oder Elemente des menschlichen Fortschritts in vollem Maße würdige. Wer an die Größe eines großen Volkes denken will, kann nicht in der Vergangenheit die Wunden der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart und die Zukunft der Welt mitwirken zu sehen.

Mit Eurer Excellenz verleihe ich nicht die Schwierigkeiten, die sich auf diesem Wege befinden, aber ich habe der Hoffnung, daß sie nicht in Übermaß sich finden werden. Was an mir liegt, auf diesen Weg zur Lösung der unserer Zeit gestellten Aufgaben beizutragen, das soll mit Ehrfurcht und Gewissenhaftigkeit, mit voller Hingabe geschehen. Wenn alle Völker gleichen Willens sind, wird auch Gottes Segen, den Sie, Herr Nuntius, für uns arufen, der Welt nicht fehlen.

Hierauf gab der Reichspräsident dem apostolischen Nuntius in ein Gespräch und nahm die Vorstellung der Botschafter, Gesandten und Geschäftsführer entgegen. Bei dem Empfang waren der Reichspräsident Dr. Luther, der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Graf v. Helldorf, die Staatssekretäre von Schubert und Dr. Reichensperger zugegen.

Hindenburgs Dank an die Beamten

Der Herr Reichspräsident empfing heute die Staatssekretäre des Reiches. In ihrem Namen richtete Staatssekretär Dr. Joel (Reichsjustizministerium) folgende Worte an den Herrn Reichspräsidenten:

„Der Reichspräsident“

Namens der Staatssekretäre der Reichsministerien gestatte ich mir, Ihnen unter ehrerbietigen Glückwünschen mein Antritt Ihres hohen Amtes auszusprechen. Es ist unser aufrichtiger Wunsch, daß es Ihnen, Herr Reichspräsident, beschieden sein möge, lange Jahre an der Spitze des Reiches zu heißen Wohl zu wirken.

Die in den Staatssekretären der Reichsministerien vertretene Beamtenchaft des Reiches ist durch die Staatsumwälzung und die damit verbundene politische und wirtschaftliche Umwälzung vor schwere Aufgaben gestellt worden. Getreu ihren großen Traditionen, hat die Beamtenchaft in jeder, oft entsetzlichen Arbeit alle Kraft darangesetzt, das Reich vor der Auflösung zu bewahren und die staatliche Ordnung festzustellen. Das parlamentarische System der neuen Reichsverfassung mit seinem naturgemäß häufigen Wechsel in der politischen Leitung der Ministerien hat dabei die Staatssekretäre vor die besondere Aufgabe gestellt, die Kontinuität der Verwaltung und der sachlichen Arbeit in den Ministerien sicherzustellen.

Die deutsche Beamtenchaft sieht in Überzeugung und vollen Vertrauen zu Ihnen, Herr Reichspräsident, auf, sie ist entschlossen, Sie mit allen Kräften in Ihrem Wirken für den Wiedererwerb unseres Vaterlandes zu unterstützen. Dessen dürfen Sie gewiß sein.“

Der Herr Reichspräsident erwiderte hierauf:

„Meine Herren!“

Ich danke Ihnen für die freundlichen Wünsche, die Sie mit herzlicher Hand und freuem Willen, Sie persönlich kennenzulernen. Ich bin mir wohl bewußt, daß die Beamtenchaft des Reiches in leistungsvoller und hingebender Arbeit an dem Aufbau des Reiches teilgenommen hat, daß in den schweren Jahren nach dem Zusammenbruch die staatliche Ordnung und die Einheit des Reiches erhalten geblieben sind. Ich weiß auch, wie sehr gerade Ihre, der Herren Staatssekretäre, unermüdbare Arbeit dem deutschen Volke und dem Reich den Weg weist, wie sehr Sie, meine Herren, auch in der Zukunft mit dem Beispiel aufrichtiger Arbeit der Beamtenchaft voranzugehen werden. Ihnen als den Vertretern der Beamtenchaft des Reiches wie auch persönlich Dank und Anerkennung sagen zu können, ist mir heute eine lebhaft gewünschte Genugtuung.

Sie waren sich sehr der Herr Reichspräsident die einzelnen Herren vorstellen und unterteilt sich mit ihnen über Fragen der Beamtentätigkeit und der Beamtenschaft.

Preußischer Landtag

Berlin, 14. Mai.

Eröffnung der Sitzung vormittags 11.20 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Beratung über den Entwurf für eine große Städte- und Gemeindeordnung.

Das Haus tritt sofort in die Aussprache ein.
Abg. Haas (Soz.): „Wenn die Steuerordnung berührt worden ist, so trägt der Regierungsrat nicht dazu bei, die Interessen der Städte und der Gemeinden wieder aus einandergerissen hat. Wir müssen unbedingt ein einfacheres System haben und das Verhältnißrecht lehren wir ab.“

Abg. Fehr von Wilsdorf (Dn.) erklärt, daß in die Reform des öffentlichen Rechts bei der Revision zu werden müßte. Ergeben Jahre lang bestünde nach der Revolution die gesetzliche Grundlage der alten Zeit in der Verwaltungsreform und es würde kein Schaden sein, wenn sie noch länger in Geltung bliebe.

Die Vereinigung einer gewissen Revision der Städte- und Gemeindeordnung, was auch von Seiten der Beamten anerkannt. Zur Mitarbeit hieran seien die Deutschnationalen bereit. Im Ausschuss müßte der Vorschlag eingesehen und geprüft werden. Er halte es für unrichtig, die Bürgermeisterversammlung einfach zu übernehmen, da diese Frage noch nicht genügend gelöst ist. Seine eigene Lehre sei, die Entwürfe zu einem Gesetz zusammenzufassen. Der zuständige Beamte solle in den Einzelgelegenheiten das finden, was er gerade braucht.

Abg. Schulz (Soz.) hätte es lieber gesehen, wenn der Entwurf durch das Reichum verabschiedet worden wäre. Der Ausschuss habe ja alle Fragen bereits auf das eingehendste geprüft. Alle sei bringen geboten.

Abg. von Gierke (D. V. R.): Ob das Zentrum zweckmäßig verfahren ist, wenn es die Revision des Ausschusses des ersten Landtages dem Hause zur Überlegung und zur Annahme empfiehlt, erscheint mir als zweifelhaft. Auch hat das Zentrum die endgültigen Ausschussbeschlüsse, wodurch ein einseitiger Antrag für die Städte- und Gemeindeordnung ergeht werden sollte, aus dem Zusammenhang und einem besonderen Entwurf vorgelegt. Dazu, ohne einen sachliche Begründung, von einem willkürlichen demagogisch-politischen Richtschnur. Von einem willkürlichen demagogisch-politischen Richtschnur.

kräftigen Recht ist in dem Entwurf nichts zu spüren. Man ist froh zu sein, wenn man, von einer willkürlichen Selbstverleugung ist nicht die Rede.“

Abg. Dr. Bruns (Dem.) macht den Vorschlag, die beiden Fraktionen der Rechten sollten ihre Vertreterungen in einem Gremium entwurf dem Hause unterbreiten. Wird auch ohne das wird der Ausschuss nicht von Parlament allein gelöst werden. Es empfiehlt sich daher die Beteiligung eines besonderen Ausschusses. Die Rechten behalten sich das Recht vor, sich gegen die Maßnahme der Rechten zu verhalten. Die Rechten behalten sich das Recht vor, sich gegen die Maßnahme der Rechten zu verhalten.

Die beiden Anträge gehen darauf dem Ausschuss zu. An der zweiten und dritten Sitzung geschiedet das Haus den Gesetzentwurf über die Änderung des § 2 a m e n t e n d e r e i n f o r m e n g e s e t z t e n und mehrere andere Gesetze, wodurch wird mit dem im Reiches ergangenen neuen Vorschriften in Uebereinstimmung gebracht werden.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Der Reichstag tritt am Dienstag, den 9. Juni, 1 Uhr mittags, Tagesordnung: Regelung des Reichsbauhaushalts. Amnestieanträge.

Deutscher Reichstag

Berlin, 14. Mai.

Nachdem Präsident Lieke das Ableben des Abgeordneten Siebers (Deutsch-Nam) bekanntgegeben hat und die Deputation sich von ihren Wünschen erhoben haben, tritt das Haus in die Beratung über:

Internationale Arbeitsabkommen

Abg. Lammasch (Deutschnational) bezeichnet es als Auffassung seiner Partei, daß ein wirtschaftliches Sozialpolitik durch internationale Abkommen gefördert werde. „Wir werden dem Vorschlag unserer Kommunisten unter Zustimmung unserer Sozialdemokraten, wegen eines internationalen Arbeitsabkommens zustimmen. Auch dem Centre Abkommen könnten wir zustimmen.“ Der Redner fordert ferner die Ratifizierung des internationalen Arbeitsabkommens die Gleichstellung der deutschen Sprache als Amtssprache. An der politischen Auffassung werde nicht geändert, es wird nicht über zwei bis drei Jahre zu verhandeln. Wir brauchen es also nicht eilig zu haben. Wir müssen uns wie vor auf der Hut sein und mikrofonisch für ein umgehendes Verbleiben. Die Sozialpolitik ist nicht international möglich zu werden.

Abg. Schulz (Soz.) erklärt, daß die Kommunisten ein internationaler Arbeitsabkommen als ein internationaler Arbeitsabkommen (Zusammenfassung bei den Kommunisten). Dem Deutschnationalen Abkommen gehen sie ihre Zustimmung.

Abg. Fichtel (D. V. R.): Deutschland müsse darauf dringen, als ein Arbeitsschutz abhandelt zu werden, nach England und Frankreich.

Abg. Neill (Soz.) beantragt, auf die morgige Tagesordnung den Antrag des Aufhebungsausschusses auf die morgige Tagesordnung zu setzen, abgelehnt.

Abg. Schulz (Soz.) macht den Vorschlag, den Antrag an den Ausschuss zu übergeben. Nach weiterer lebhafter Debatte wird der Antrag Neill (Soz.) den Antrag des Aufhebungsausschusses auf die morgige Tagesordnung zu setzen, abgelehnt.

Abg. Schulz (Soz.) macht den Vorschlag, den Antrag an den Ausschuss zu übergeben. Nach weiterer lebhafter Debatte wird der Antrag Neill (Soz.) den Antrag des Aufhebungsausschusses auf die morgige Tagesordnung zu setzen, abgelehnt.

Das Haus verlegt sich darauf auf Freitag am 2. März. Tagesordnung: Weiterberatung des Haushalts des Ernährungsministeriums. Schluß 14 Uhr.

Volens Niederstufungen

Berlin, 14. Mai.

Der polnische Esel hat gestern einer Vorhauer Meinung des „Welt. Ztg.“ zufolge das Militärbudget mit großer Stimmenerhebung ohne Änderung angenommen. Die polnische Esel hat gestern einer Vorhauer Meinung des „Welt. Ztg.“ zufolge das Militärbudget mit großer Stimmenerhebung ohne Änderung angenommen. Die polnische Esel hat gestern einer Vorhauer Meinung des „Welt. Ztg.“ zufolge das Militärbudget mit großer Stimmenerhebung ohne Änderung angenommen.

„Ich bin im Wilde“, sagte Stella höflich mit süßem Schmunzeln. Sie stand da, schlank und schlüßig, mit dem jungen Mädchen. Eine einjüngige Gattin wie die meisten Frauen.

„Ich möchte nicht hören, Stella, wenn die Gatte hat“, sagte sie mühselig.

„Nein, nein, Stella!“ — und Frau von Golttern sprach in einem Zelle — „du bist ein Hauptproblem! Sieh mich, wie haben alle eine Witte an dich — in einer Familienangelegenheit von Golttern ist deshalb etwas angeht gekommen.“

Stella wandte sich zu mir, Herr von Golttern? fragte sie freundlich und ihre schlaffen Wangen wurden plötzlich rot wie ein innerer Feuer durchglühend.

„Wir ist die Mission ausgefallen, für die Erinnerung an die Krieges geliebten Helben des Hauses zu sorgen. Ich möchte das Bild Ihres Verstorbenen für den großen Saal in Schloss Golttern malen lassen und hätte, daß es kein anderer Bild in Feldraum aus seinen letzten Lebensjahren gibt als jenes, daß er für Sie machen ließ, eben er hinausging.“

Stellas Rühre schüttel nervös. Wie weit die letzten Monate hatten Sie nicht diese Pläne gemacht zu malen in einer Sache die sich doch schon einmal aus guttem Grunde ausgefallen hatte?

„Sie sprang auf, und genau wie Golttern vor kurzem (als ich noch ein kleines Stündchen um, an das Sie sich schon erinnern können) malen ließ. Und fand auch ein herrliches Bild, das Sie selbst malen ließ. Und fand auch ein herrliches Bild, das Sie selbst malen ließ.“

„Es ist ja möglich“, sagte sie fast. „Doch Herr von Golttern wirdlich nur aus dem Grunde fertig, der eben erst angeht.“

„Weißt du, Stella, ich habe das Schicksal mit dem verstorbenen Golttern malen lassen und hätte, daß es kein anderes Bild in Feldraum aus seinen letzten Lebensjahren gibt als jenes, daß er für Sie machen ließ, eben er hinausging.“

„Stella, ich habe das Schicksal mit dem verstorbenen Golttern malen lassen und hätte, daß es kein anderes Bild in Feldraum aus seinen letzten Lebensjahren gibt als jenes, daß er für Sie machen ließ, eben er hinausging.“

(Fortsetzung folgt.)



Noman von Emami Lewald.

45) „Ich weiß ja und bitte darum, daß Sie alles, was wir sprechen, Ihrer Gegenwart wieder berichten werden? Darf ich dann ein wenig? Nicht leicht ist es für mich, in einer Atmosphäre der Illusion zu leben, zwischen Menschen, die bauernd aus unzufriedener Ferne gegen mich beschützt werden. Es kommt mir manchmal vor, als wäre ich nicht da, wie ich mich lebe, sind meine Widersacher geworden, die Ihre Rüstung fort ist, Nachbarn und Untergebene. Selbst der alte Noman meidet mich zuzeiten. Und als mütterlicher Vorfahrer der Komarilka gegen mich laucht zuweilen an meinem Wege der alte Dörflicher auf, eigenständig und mühselig. Dieser Mann — praktisch betrachtet in seiner Art, aber als Parteigänger der Gegenpartei ist recht schweriger Fall. Natürlich! Ich könnte ihn entlassen. Aber was wäre ich dann? Die reine Unhold für die Gegend verurteilt.“

„So geht es wie mit gebundenen Händen über den eigenen Weich. Ich möchte vollkommen diese Eigenheit für die Gegenwart, die fast ein halbes Jahrhundert über Ihnen genotet hat. Wie tauglich wäre es, wenn solche Fäden automatisch abreißen könnten, nur weil ein neuer Herr aufsteht. Aber ich meine, wo die alte und junge Generation angehen will, abnehmender kommen, und die Jugend, die jetzt aus diesem Kriege kommt, hat wohl Anspruch auf Geduld und Nachsicht. Für mich, wie ich nun einmal veranlagt bin, war es sehr viel leichter, in der Gefahrzone gegen den Feind zu stehen, als gegen weibliche Waffen aus dem Hinterhalt zu kämpfen. Und wenn sie nicht in der Gefahrzone stehen, so habe früher über solche Frauen nie nachgedacht, aber nun verführe gelernt, daß diese gewisse Etwas für jemanden, der auf eigenem Grund und Boden haust, wertvoller ist als jeder anderer Weich.“

„Stella, ich meine, ich sehe es mit jedem seiner Worte im Mund. Und so ist es, was sie immer im Leben getan, wenn sie sich einmal in die Enge getrieben fühlte. Sie gab dem Gespräch eine Wendung zum Leichten, fast Harmlosen und lächelte sich liebevoll an.“

„Ich werde alle Ihre Berichte und man wird sich über alle Ihre Verhältnisse freuen.“ — „Ich bin froh mich schon jetzt ordentlich darauf freuen, wenn ich später einmal in Ihrem Waldhaus Tee bei Ihnen trinke und Ihre Skolonie besichtige.“

„Sie werden dort keinen Luxus finden und keinen Komfort. Ich will mein Haus im Stil der Siedlungsstätte halten. Ich mag es nicht lieber haben als die andere, die größere Opfer im Kriege brachten.“

„Ich bin nun einmal ein, eigne ich mich nicht besser für das Einfache als für das Verwöhnte. Bieleicht andere ich mich nicht. Aber ich meine, eine gewisse Schonheit, nach dem eigenen Kopf zu leben, müßte uns Bedürfnissen eigentlich für eine Weile verdrängt sein!“

Frau von Golttern erwidert. Der ganze Wert der Partie fiel ihr mit einem Male wie verdrängt vor die Füße. „Wer ich bitte Sie, bereichere Neffe“, rief sie. „Sie werden sich doch einmal verheiraten wollen! Sie können Sie nachher einen jungen Frau sehr ich ein wenig freudlos, in rheumatischer Stimmung, vermisslich schickliche, Nichts zumutend, wenn eine Strafe haben das schöne berühmte Schloss in all seiner Pracht bezieht.“

Golttern verheiratete die Arme. „Junge Frauen sind doch gewöhnlich abgehärtet und Rheumatisierung für die doch noch nicht in Betracht.“

„Stella, ich habe keine Neffe.“

„Ach, Mama, es gibt doch so hübsche Sportjungenstämme und hochgehobene Stiefel. Was tun da ein hübsche Feudalität!“

„Nunna brachte mit Wille den Determinismus zu dieser Stellungnahme auf, nur aus dem Grunde nicht heraus, daß falls sie „bienenartig“ doch noch werden sollte, das Selbstbewußtsein gewiß nur kurze Epochen bleiben würde. Siegfried Samuels schicklicher Weich stieg ihr plötzlich vor dem inneren Auge auf. Ich, doch sicher keine Sache mit Abbitung und Besäße — sicher etwas mit möglichen Kammernden und schöner Vergeltung.“

Die Antwort ging.

„Gott sei Dank!“ dachte Frau von Golttern. „Nun kommt Stella. Diese Skolonie geht mir direkt auf die Nerven. So etwas in diesem Fall halte ich für Wahnsinn.“

„Stella war zu Stella getreten, um sich Wasser in ihren Tee zu gießen.“

„Wie sich dein Golttern ebensichernd hat in dieser kurzen Zeit. Wie zoffig er aussieht. Wenn das so weitergeht, wird er in einem Vierteljahr ein schöner Mann sein und in einem halben Jahr sogar distinguished. Weißt du, Stella, trug Wolkaus und Jungscheitern! Junggeheulungskunden muß man nicht so ganz einschätzen.“

„Siehe Tante Ghela“, sagte Stella energisch. „Zum Zugehen gehören immer zwei. Der, der greift, und der, der sich greifen läßt.“

„Stella von Golttern trat ein.“

„Etwas erschreckt und etwas befangen, wie Menschen, die einfach zu leben geübt sind und sich unermüdet vor fremden Geschickern finden, ließ sie um. Unwillig fast. Was wollten Mutter und Tochter mit dieser so dringend erbetenen Rücksprache? Das war der Vater. Der Ministerialsekretär. Ghelas gebeter Bräutigam. . . sie reichte ihm küß die Hand. Ghelas an seinen Augen ließ ihr auf, gerade wie ihm an den Beinen. . . Stella lächelte.“

„Nun komme ich doch — wenn auch verspätet, zum Vorgesetzten“, sagte er.

